

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 40

Artikel: Gut geküsst ist halb gelebt
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gut geküsst ist halb gelebt



Peter Heisch

Ueber die Gefährlichkeit des Küssens sind wir bisher nie recht aufgeklärt worden. Der Hauptakzent aller ausgesprochenen Warnungen lag dabei vorwiegend auf dem Ethisch-sozialen denn im medizinischen Bereich. Die gesellschaftlichen Konsequenzen, die uns mit der Verabreichung eines Kusses drohten, wie Eingehen eines Verhältnisses, feste Bindung, Untreue, Ehebruch oder bestenfalls unausweichlicher Schiffbruch im Hafen einer Ehe, waren uns zwar immer gegenwärtig. Aber dass wir beim Küssen auch unmittelbar unsere Gesundheit aufs Spiel setzen würden, ist wohl den meisten völlig entgangen.

«Küssen ist keine Sünd' mit einem schönen Kind» können eigentlich – mit trügerischem Schmelz in der Stimme – nur Operettentöne singen, denen man nicht von ungefähr eine gewisse geistige Schlichtheit nachsagt. Denn Küssen ist, wie wir nunmehr ganz genau wissen, sehr wohl eine Sünd': wider unser körperliches Wohlbefinden. Wie vor kurzem der Presse zu entnehmen war, hat eine Gruppe von Biologen herausgebracht, dass jeder Kuss den Menschen durchschnittlich 180 Sekunden Lebensdauer kostet. Erklärt wird diese bedauerliche Tatsache mit dem einleuchtenden Argument, dass der Kuss eine Beschleunigung des Herzschlags herbeiführte, was wiederum einen Prozess auslöse, der einer erhöhten Verbrennung und einem verstärkten Verschleiss an Lebenskraft gleichkomme.

Rein biologisch betrachtet, ist der Kuss also nichts anderes als eine Abnützerserscheinung, die unserem strapazierten Organismus mittelschwere Schädigungen zufügt. Vom Standpunkt des Arztes aus gesehen, liesse sich der Kuss demzufolge unter die Genussmittel einordnen, und es wäre daher nur recht und billig, so meine ich, wenn der Staat den Kuss bald einmal mit Steuern belegen würde, währenddem die Krankenkassen nicht zögern sollten, von ihren kussfreudigen Mitgliedern entsprechend mehr Prämien zu verlangen. Zöge man ferner in Betracht, dass Personen mit dunklen Haaren, ihrem feurigen Temperament entsprechend, auf Küsse erwiesenermassen heftiger reagieren als kühle Blonde, so würde sich das zweifellos vorteilhaft auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze in der Administration unserer Krankenversicherungen auswirken. Auf diese Weise könnte aus dem negativen Aspekt des Kusses ein volkswirtschaftlicher Nutzen in der Rezession gezogen werden.

Es ist klar, dass wir nach allem, was wir nun über die Schädlichkeit des Kusses wissen, diesem weder unbefangen gegenüberstehen können noch dürfen. Unsere Einstellung gegenüber dem überdies unhygienischen Berühren fremder Haut mit den Lippen, diesem bei den meisten Kulturvölkern üblichen Zeichen der Verehrung, Zuneigung und Liebe, muss sich danach von Grund auf ändern. Wir können Amor nur herzlich bitten, dass er seine Pfeile bei sich im Köcher behält und sie erst auf uns richtet, nachdem er sicher sein darf, bei uns nurmehr den Ischiasnerv zu treffen. Andererseits ist es ein bitteres Schicksal, wenn sich einer, im Vertrauen auf eine garantiert höhere Lebenserwartung, seiner Lebtage des Küssens enthalten hat, um schliesslich vorzeitig an den hochgiftigen Abfallstoffen eines Kosmetikartikels zu sterben, welcher ironischerweise der Herstellung eines kussechten Lippenstiftes dient. Da würde manch einer noch auf dem Totenbett liebend gerne einer hübschen Krankenschwester den Judaskuss geben.

Hüten wir uns indessen vor den Schmeicheleien der Schlagerbranche, die folglich mindestens ebenso gefährlich sind wie die

Verlockungen der Zigarettenreklame. (Selbst wenn man übrigens die in vielen Schnulzen unverhohlen zum Ausdruck kommende Aufforderung zum Küssen im Mondschein / unterm Regenbogen / am blauen Meer / beim VINO / in der Cafeteria usw. nicht allzu wörtlich nimmt, bleibt einem angesichts der Unbedarftigkeit der Texte manchmal vor Schrecken leicht das Herz stehen!) Aber auch den sogenannten Volkswaisen ist zu misstrauen. «Mein Schatz hat einen Rosenmund / und wer ihn küsst, der wird gesund . . .»? Dass ich nicht lache! Verfrüht ins Grab bringt euch dieser Rosenmund – vor allem dann, wenn er sich früher oder später zu allem Ueberfluss auch noch als böses Plappermäulchen entpuppt.

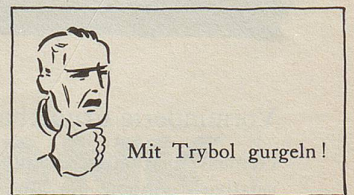
Jetzt erkennen wir erst, wie Unrecht wir allen Müssiggängern und Playboys bisher getan haben, indem wir glaubten, ihr süßes Nichtstun als Drohnen im Schwarm flotter Bienen sei lebensverlängernd. Das Gegenteil ist der Fall. Gunther Sachs zum Beispiel hat nicht nur dadurch Mut bewiesen, dass er auf seinem Skeleton den Cresta-Run in Sankt Moritz hinunterfegte, sondern sich ausserdem mit wahrer Todesverachtung auf die Lippen seiner zahlreichen Gespielinnen gestürzt. Beredtes Zeugnis vom gesteigerten Verbrauch und Abbau der Lebenssubstanz legen schliesslich die Ringe um die Augen von Curd Jürgens ab, der nach eigenen Angaben zwar erst sechzig Jahre (und kein bisschen weise) sein soll, doch biologisch gesehen bereits als ein Methusalem der Charmeurs bezeichnet werden muss, der auf ein anstrengendes Leben als Schwerstarbeiter zurückblicken kann. Besonders klug war es gewiss nicht, sich mit gespitzten Lippen derart wacker ins Zeug zu legen. Da geben wir ihm vollkommen recht.

Ein weiteres Forscherteam der Universität München hat nämlich, ebenfalls vor kurzem, entdeckt, übermässiger Arbeitseifer müsse nicht immer eine Tugend sein. Solche «Arbeitsholiker», wie man jene Süchtigen bezeichnete, die sich mit permanenten Anfällen von Arbeitswut betäuben, arbeiten nicht etwa hart und ausdauernd eines gesteckten Zieles wegen, sondern weil sie bei jeder Unterbrechung ihrer Arbeit

schwere Depressionen bekommen. Das wirklich Deprimierende an der Sache ist nur, dass Leute, die es sich aufgrund ihres ererbten Vermögens leisten können, andere hart für sich arbeiten zu lassen, deswegen selten unter Depressionen leiden. Nicht einmal ein schlechtes Gewissen bringt sie aus der Fassung. Dafür kennen sie viel zu viele Zerstreuungen. Unter anderem jene riskante Tätigkeit des Küssens, mit der sie sich auf höchst leichtsinnige Weise die Zeit vertreiben und mutwillig ihr Leben aufs Spiel setzen. So findet doch alles seinen gerechten Ausgleich.

Sollen wir uns also über die ungerechte Verteilung in der Welt noch länger ärgern? Bloss das nicht! In der Studie des eingangs erwähnten Biologen-Teams ist nebenbei auch vermerkt, dass wir für schweren Aerger rund 700 Sekunden unseres Lebens einbüßen. Also eine weitaus grössere Zeitspanne als für das lustbetonte Küssen veranschlagt ist. Rein mathematisch gesehen wäre es daher ratsam, seine Feinde zu küssen, wenn man sie ärgern will. Nicht aus dem Bericht hervor geht allerdings die Frage, wieviel von unserer Lebenserwartung schwindet, wenn wir uns darüber ärgern, dass ein anderer unsere Frau küsst. Doch man soll nicht alles so genau wissen wollen. Lippen schweigen, wo beim Kuss die Grenzen des Messbaren liegen. Und ein bisschen Zufall will das Schicksal doch auch noch im Computerzeitalter für sich bewahren.

Eines steht fest: Unser Verhältnis zum Kuss wird nie mehr das sein, was es vordem war. Mag sein, dass die Begeisterung dafür mit fortschreitendem Alter abnimmt. Komme mir jedenfalls keiner, um mir mit falschem Zungenschlag «diesen Kuss der ganzen Welt» anzubieten. Es könnte sonst sein, dass ich ihm darauf antworte: «Kiss my back-side!»



Mit Trybol gurgeln!